

Kurzleitfaden
zur
Überprüfung der Notwendigkeit
von Sportneubauten

eine Orientierungshilfe
für kleinere Gemeinden
im Dschungel der existierenden
Planungsmodelle

Abschlussarbeit

beim Bundesamt für Sport BASPO,
Eidgenössische Hochschule für Sport Magglingen,
CAS EHSM Sportanlagen 2012/2013

vorgelegt von: Alexander Polotzek

Betreuer: Heinrich Hafner

Berufstitel: Geograf, lic. phil. nat., Raumplaner SIA / FSU

vorgelegt im: Februar 2014

INHALTSVERZEICHNIS

ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS	3
TABELLEN-, ABBILDUNGS- und EXKURSVERZEICHNS	4
1. Einleitung	5
2. Notwendigkeit der Sportstätten-Entwicklungsplanung (SPEP)	6
3. Analyse und Vergleich existierender Planungsmodelle mit Fallbeispielen	9
4. Existierende Planungsmodelle	9
4.1. Richtwertbezogene Methode	10
4.2. Verhaltensorientierte Methode	15
4.3. Kooperative Methode	21
4.4. Integrationsmethode	26
4.5. Methode der Kommunalen Entwicklungsplanung	28
5. Vergleich der Modelle	34
6. Zusammenfassung der Ergebnisse	36
7. Fazit	37
LITERATUR- und QUELLENVERZEICHNIS	39
PERSÖNLICHE ERKLÄRUNG	42

ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS

AQ	Aktivenquote
BBR	Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung
BISp	Bundesinstitut für Sportwissenschaft
BMVBS	Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung
bspw.	Beispielsweise
ca.	Circa
DOG	Deutsche Olympische Gesellschaft
DOSB	Deutscher Olympischer Sportbund
DSt	Deutsche Städtetag
dvs	Deutsche Vereinigung für Sportwissenschaft
EDV	Elektronische Datenverarbeitung
Exkurs	in diese wissenschaftliche Arbeit eingefügte und in sich geschlossene Abschweifung
ExWoSt	Forschungsprojekt „Experimenteller Städte- und Wohnungsbau“
f.	Folgende
ff.	Fortfolgende
foSep	Fortschreibung der Sportentwicklungsplanung in Dresden
Kl.	Klassen
m	Meter
m ² (qm)	Quadratmeter
max.	Maximal
MFKJKS	Ministerium für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport des Bundeslandes Nordrhein-Westfalen
S.	Seite
SPEP	Sportstätten-Entwicklungsplanung
ÜE	Übungseinheit
VIBSS	Beratungs- und Informationsportal für das Vereins- und Verbandsmanagement des Landessportbundes Nordrhein-Westfalen
vgl.	vergleiche
z.B.	zum Beispiel

TABELLENVERZEICHNIS

- 1 Beispielhaft aufgeführte Orientierungswerte
- 2 Schulversorgung mit Sporthallen (Varianten)
- 3 Versorgungsbeispiele unterschiedlich großer Planungsbereiche
- 4 Ermittlung des Sport- und Sportanlagenbedarfs
- 5 Berechnung der Sportler pro Sportart
- 6 Beispielhafter Raumplan
- 7 Schemata: Kooperative kommunale Sportentwicklungsplanung

ABBILDUNGSVERZEICHNIS

- 1 Untrennbar: Sportstätten- und Sportentwicklungsplanung
- 2 Ganzheitliches Sportkonzept Winterthur
- 3 Auflistung der unterschiedlichen Modelle
- 4 SPEP Programmauszug
- 5 Ansätze der Sportstätten-Entwicklungsplanung im Vergleich

EXKURSVERZEICHNIS

- 1 Kooperative kommunale Sportentwicklungsplanung
- 2 Sportverhaltensberichterstattung
- 3 SPEP – Sportstättenentwicklungsplanung
- 4 Systemische Sportstättenentwicklungsberatung

1. Einleitung

Fast ein halbes Jahrhundert wurde in Deutschland zur bedarfsgerechten Sportstättenplanung das richtwertbezogene Planungsverfahren des Goldenen Plans angewandt. Erst Mitte der 1980er Jahre, als die richtwertbezogenen Bedarfsvorgaben für Standardsportstätten größtenteils erfüllt waren, öffentliche Finanzierungsmittel immer knapper wurden und somit der Sport kaum noch den Bedarf an weiteren Sportstätten nachweisen konnte, wurden Überlegungen für zukünftige Sportstättenentwicklungskonzeptionen angeregt. Erste, am tatsächlichen Bedarf und am Sportverhalten der Bevölkerung orientierte Ergebnisse wurden 1991 mit dem vorläufigen Leitfaden zur Sportstätten-Entwicklungsplanung vorgestellt.¹

Mit der Jahrtausendwende wurden dann die Forschungsergebnisse zu den Planungsmethoden und den empirischen Sportverhaltensuntersuchungen praxisnah im verhaltensorientierten BISp-Leitfaden für die Sportstätten-Entwicklungsplanung vom Bundesinstitut für Sportwissenschaft (BISp) veröffentlicht. Entgegen dem Ansatz, diese Forschungsergebnisse und Erfahrungen vereinfacht mit dem BISp-Leitfaden der breiten Masse zugänglich zu machen, zeigt sich, dass die komplizierten Berechnungsformeln des Leitfadens größtenteils von den kleineren Gemeinden aufgrund fehlender Zeit, finanzieller Mittel, qualifizierter und zur Verfügung stehender Mitarbeiter nicht umgesetzt werden. Es ist demnach davon auszugehen, dass die BISp-Leitlinien durch weitere Planungsverfahren unter möglichst großer Betroffenenbeteiligung fortgeschrieben werden können.

¹ vgl. Bundesinstitut für Sportwissenschaften (BISp): Leitfaden für die Sportstättenentwicklungsplanung, 2000, S. 7 f.

2. Notwendigkeit der Sportstätten-Entwicklungsplanung (SPEP)

Kommende SPEPs werden, den Anlagenbestand, die Entwicklung der Bevölkerung und deren Sportverhalten mit dem soziokulturellen Wandel (Freizeit & Sport im Alter, Familienstrukturen, Arbeitslosigkeit, Kommunikation), den ökologisch humanen Ansprüchen (im Sinne der Agenda 21²) und den sozialräumlichen Anforderungen kombinieren müssen.

Diese allumfassenden Veränderungen stellen Gemeinden und Vereine zukünftig, nicht nur im Bezug der Unterhaltung und Schaffung von Sportinfrastruktur vor große Herausforderungen. Dies in den Einklang mit den bevorstehenden Folgen des demographischen Wandel, knapper werdenden finanzieller Mittel und der sich kontinuierlich ändernden Sportentwicklung zu bringen, kann nur mit einer nachhaltigen Sportentwicklungsplanung gewährleistet werden.³

Die folgende Abbildung 1 veranschaulicht diesen Prozess, der im Laufe der vergangenen Jahrzehnte die beiden Sportentwicklungsgebiete einander immer näher gebracht hat und mittlerweile untrennbar miteinander verbindet.

² Siehe <http://www.un.org/documents/ga/res/spec/ares19-2.htm>, 24.02.2014.

³ vgl. Deutscher Olympischer Sportbund (DOSB): Demographische Entwicklung in Deutschland: Herausforderung für die Sportentwicklung, Materialien - Analysen – Positionen, Frankfurt am Main, Mai 2007.

Untrennbar: Sportstätten- und Sportentwicklungsplanung⁴

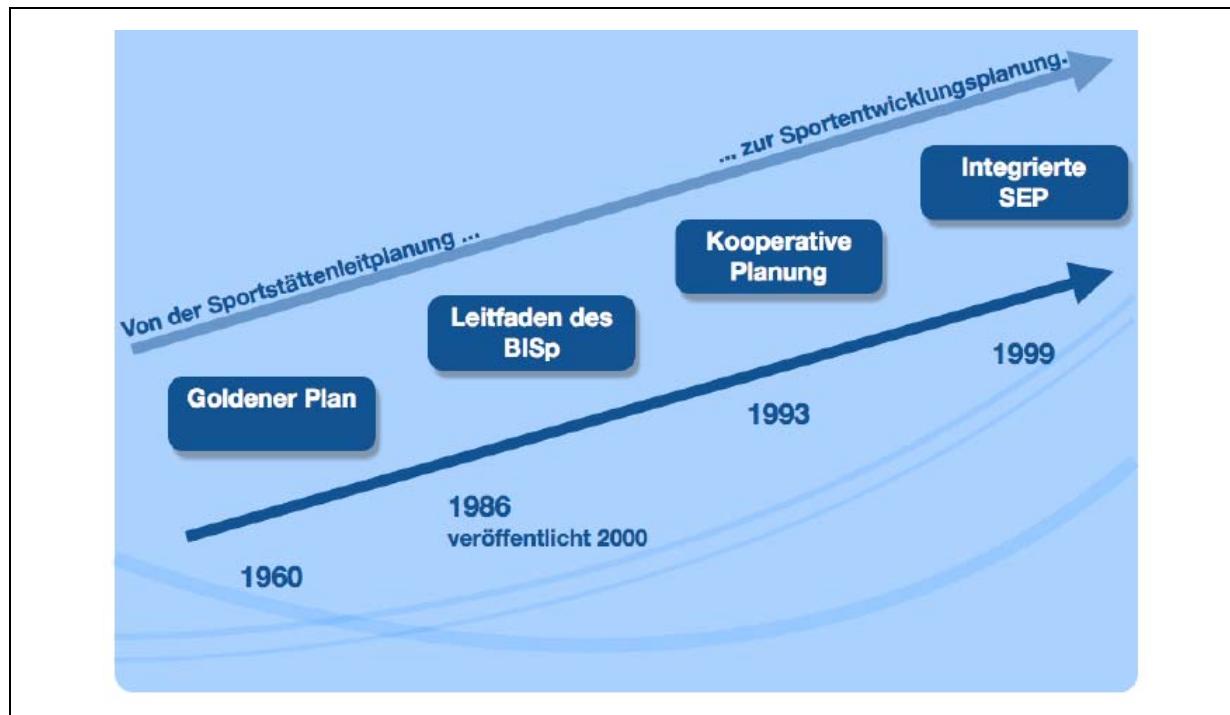


Abbildung 1

Die Planungstiefe dieser Sportentwicklungsprozesse kann sich ganz erheblich, je nach Zielsetzung, den finanziellen Mitteln und der regionalen Gebietseingrenzung unterscheiden.

Größere Gemeinden stoßen in der Regel einen umfassenderen Sportentwicklungsprozess, der u.a. auch den Sportstätten-Entwicklungsplan mit einschließt, an. Dabei werden detaillierte Bedarfsanalysen durchgeführt, die eine Befragung der Bevölkerung, der Schulen und Kindertageseinrichtungen oder der Sportanbieter beinhalten. Bei kleineren Gemeinden wird meistens auf die Bevölkerungsbefragung verzichtet. Anders als bei Vereinsprojekten, hier macht es durchaus Sinn, aufgrund des begrenzten Personenkreises, die eigenen Mitglieder und Abteilungen zu den Sportanlagen, den damit verbundenen Problemen und Wünschen zu befragen. Je nach Größe der in auftraggebenden

⁴ vgl. Rütten, Alfred: Zur aktuellen Diskussion der kommunalen Sportentwicklungsplanung, Das neue Memorandum zur Sportstättenentwicklungsplanung, Institut für Sportwissenschaft und Sport 2010, S. 3.

Projektakteure unterscheidet man hier zwischen Sportstätten-Entwicklungsplänen und einfachen Sportanlagenkonzeptionen.⁵

Aus kommunaler Sicht sollte es das Ziel sein, die Situationsbedingt variierenden sportpolitischen Planungsmodelle zu nutzen, die die Zielgruppen in einzelne Phasen des Projekts integrieren, um anschließend von allen Gruppierungen und Institutionen mitgetragen werden zu können. Ein umfassendes Beispiel für das Einbeziehen möglichst vieler Beteiligter zeigt das Ganzheitliche Sportkonzept der Stadt Winterthur (vgl. Abbildung 2). Im Vordergrund steht nicht nur die Beteiligung sondern ebenso die Interaktion einzelner Interessensfelder und thematischer Aspekte sowie insbesondere die Vernetzung der Akteure.

Ganzheitliches Sportkonzept Winterthur⁶

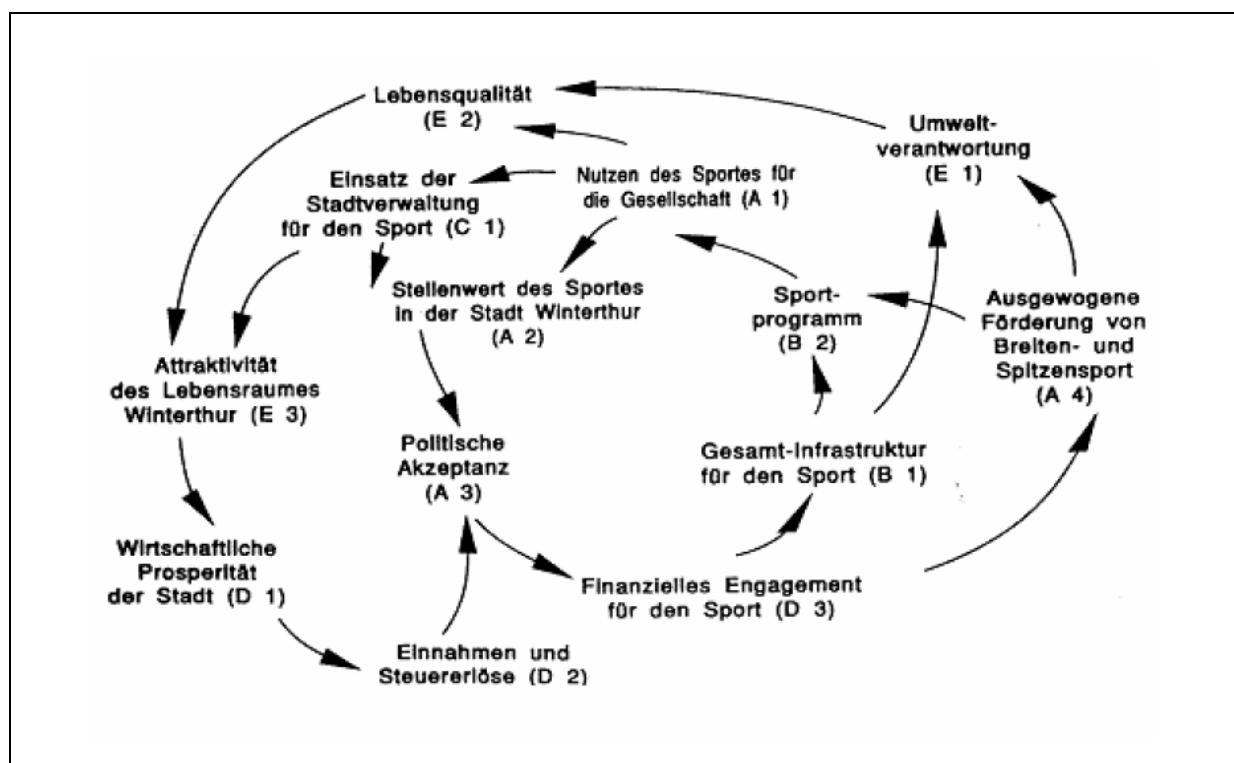


Abbildung 2

⁵ vgl. <http://www.kooperative-planung.de/leistungen/sportentwicklungsplanung-und-sportstaettenentwicklung/fuer-kleine-und-grosse-kommunen.htm>, 22.02.2014.

⁶ vgl. Gockel, Herman; Walzik, Johannes; Wunderlin, Urs: Winterthur in Bewegung! Ganzheitliches Sportkonzept, Sportamt, 1994.

3. Analyse und Vergleich existierender Planungsmodelle mit Fallbeispielen

Nachdem sich der Sport in all seinen Facetten kontinuierlich weiterentwickelt, hat auch der Sportstättenbau die sich daraus ergebenden Veränderungen mitzutragen und zukünftig ein entsprechend flexibel anzupassendes Sportanlagenspektrum anzubieten. Entsprechend unterstützende Bedarfsprognosen können somit nur mit Hilfe, stets praxisnah verbesserter Planungsmethoden (bspw. dem partizipatorischen Ansatz) diesen dynamischen Wandel des Sportverhaltens Rechnung tragen.

Die vorliegende Arbeit widmet sich dieser fortlaufenden Prozessentwicklung der Planungsmethoden mit analysierender und vergleichender Methodik, siehe nachfolgende Abschnitte 4. und 5.

4. Existierende Planungsmodelle

Die Sportentwicklungsplanung, die mit der Sportstättenplanung verzahnt ist, ist für Gemeinden keine gesetzlich verpflichtende, sondern eine freiwillige Planungsaufgabe. Daher muss es gewichtige Gründe geben, wenn eine Gemeinde einen solchen Planungsprozess durchführt. Überwiegend sind es tagesaktuelle Probleme, wie z.B. geplante Sportneubauten, sanierungsbedürftige Sportanlagen, Krisen von Sportvereinen oder fehlende Finanzen für den Sport, die Auslöser dieses Prozesses sind.

Zur bestmöglichen Bearbeitung der Themen existiert eine Vielfalt von Richtwerten, Leitfäden, Methoden und Bestpractice-Modellen. Die nachfolgende Abbildung 3 listet die verschiedenen Modelle zur optimalen

Planung von Sportstätten auf und veranschaulicht Vor- und Nachteile zurzeit angewandter Planungsverfahren.⁷

Auflistung der unterschiedlichen Modelle

Dabei handelt es zusammengefasst um nachstehende Verfahren zur Sportstätten-Entwicklungsplanung:

- 4.1. Richtwertbezogene Methode
- 4.2. Verhaltensorientierte Methode
- 4.3. Kooperative Methode
- 4.4. Integrationsmethode
- 4.5. Methode der Kommunalen Entwicklungsplanung

Abbildung 3

4.1. Richtwertbezogene Methode

Berechnungsgrundlagen heranziehen

Der „Goldene Plan Ost“ diente seit 1991 bis zur Jahrtausendwende als Planungsgrundlage für die Zukunft des Sports in den neuen Bundesländern. Er basiert auf dem erfolgreichen „Golden Plan“ (West), der vor allem in den 1960er und 1970er Jahren dazu diente, den großen Mangel an Sportstätten abzubauen. Ziel war es, das strukturelle Defizit an Anlagen der Grundversorgung auszugleichen. Die im Goldenen Plan vorgegebenen Orientierungswerte sind in Abhängigkeit von Siedlungsstruktur und Einwohnerzahl festgelegt worden. Sie lehnen sich an die Richtwerte der Deutschen Olympischen Gesellschaft (DOG) aus dem Jahre 1956 an. Auf der Basis dieser veröffentlichten „Richtlinien für die Schaffung von Erholungs-, Spiel- und Sportanlagen“ („DOG-Richtlinien“) erfolgte die Bedarfsermittlung fehlender Sportstätten.

⁷ vgl. Wopp, Christian: Orientierungshilfe zur kommunalen Sportentwicklungsplanung, Band 16, Zukunftsorientierte Sportstättenentwicklung, 2012, S. 11-16.

Der **Vorteil** der richtwertbezogenen Methode besteht darin, dass mit ihr eine einfache Berechnungsgrundlage zur Absicherung von Flächen für den Sport vorlag. Verdienstvoll war es, dass die Richtwerte sich nicht nur auf die traditionellen Sportstätten bezogen, sondern auf Flächen für Freizeit und Erholung, was leider häufig in vielen Gemeinden ignoriert wurde.

Nachteile der richtwertbezogenen Methode waren u.a. die pauschale Verwendung der Einwohnerzahlen einer Gemeinde als Berechnungsgrundlage zur Sportstättenbedarfsermittlung, wodurch die aktuelle und zukünftige Altersstruktur der Bevölkerung ebenso ignoriert wurde, wie das tatsächliche Sportverhalten.

Weiteren Schwächen der richtwertbezogenen Methode folgt die **Konsequenz**, dass zur Ermittlung und Absicherung einer quantitativen Mindestausstattung mit Sportflächen und -räumen altersmäßig und sozialräumlich differenzierte Orientierungswerte zu formulieren sind. Zu koppeln sind die quantitativen Orientierungswerte mit Aussagen zur Qualität von Sportstätten, und es ist darzustellen, wie die Sportstättenentwicklung in die gesamte Sportentwicklung eingebunden ist.⁸

⁸ vgl. <http://www.vibss.de/sportraeume-und-umwelt/entwicklung-und-planung/planungs-und-beratungsverfahren/>, 21.02.2014.

Beispielhaft aufgeführte Orientierungswerte⁹

Bedarf an nutzbarer Sportfläche (ohne Tennis)

Abhängig von Siedlungsstruktur und Einwohnerzahl sind zwischen 8,5 m² nutzbarer Sportplatzfläche pro Einwohner (Versorgungsbereiche oder Gemeinden mit etwa 1.000 Einwohnern) und 2,5 m² pro Einwohner (Städte mit 500.000 und mehr Einwohnern) erforderlich.

Bedarf an nutzbarer Hallenfläche (ohne Tennis)

In Abhängigkeit von Siedlungsstruktur und Einwohnerzahl sind zwischen 0,37 m² nutzbarer Hallenfläche pro Einwohner (Städte und Gemeinden mit 10.000 und weniger Einwohnern) und 0,265 m² pro Einwohner (Städte mit 500.000 und mehr Einwohnern) erforderlich.

Bedarf an Wasserfläche

Bei Hallenbädern sind zwischen 0,023 m² nutzbarer Wasserfläche pro Einwohner (Städte mit etwa 20.000 Einwohnern) und 0,01 m² pro Einwohner (Städte von 100.000 und mehr Einwohnern) erforderlich.

Bei Freibädern sind zwischen 0,1 m² nutzbarer Wasserfläche pro Einwohner (Städte mit etwa 20.000 Einwohnern) und 0,04 m² pro Einwohner (Städte von 100.000 und mehr Einwohnern) erforderlich.

Tabelle 1

⁹ vgl. <http://www.vibss.de/sportraeume-und-umwelt/entwicklung-und-planung/planungs-und-beratungsverfahren/>, 21.02.2014.

Schulversorgung mit Sporthallen (Varianten)¹⁰

Beispiel	Schulen bis zu ... Klassen (KI.)	benötigte Übungseinheiten (ÜE)	Einzelhalle	Zweifachhalle	Dreifachhalle	Spielhalle
1	10 KI.	1	o			
2	11-20 KI.	2	o		o	
3	21-30 KI.	3	o	o		
4	31-40 KI.	4	o		o	
				o	o	o
			o	o		o

Tabelle 2

¹⁰ vgl. <http://www.vibss.de/sportraeume-und-umwelt/entwicklung-und-planung/planungs-und-beratungsverfahren/>, 22.02.2014.

Versorgungsbeispiele unterschiedlich großer Planungsbereiche¹¹

Beispiele ...	Insgesamt nutzbare Sportflächen
...für ca. 1.000 Einwohner 1 Großspielfeld mindestens 62 x 94 m 1 Kleinspielfeld 22 x 44 m 1 Spiel- und Gymnastikwiese	ca. 8.500 m ²
...für ca. 4.000 Einwohner 2 Großspielfelder mindestens 62 x 94 m 2 Kleinspielfelder 22 x 44 m Anlagen für Leichtathletik: - Kurzstreckenlaufbahn, 4-bahnig - Weitsprung- und Hochsprunganlagen in Verbindung mit einem der Kleinspielfelder - Kugelstoßanlage Flächen für Freizeitspielfelder, Spiel- + Gymnastikwiese, 5 Tennisplätze	ca. 24.000 m ²
...für ca. 7.000 Einwohner 2 Großspielfelder mindestens 62 x 94 m 4 Kleinspielfelder 22 x 44 m Anlagen für Leichtathletik: - 100-m Kurzlaufbahn, 4- bis 6-bahnig, - 400-m Laufbahn, 4-bahnig, jedoch nur an Standorten mit zentralörtlicher Funktion, - Anlagen für Sprung-, Stoß- und Wurfdisziplinen, gegebenenfalls in den Segmentflächen, Flächen für Freizeitspielfelder, Spiel- + Gymnastikwiese, 8 Tennisplätze	ca. 35.000 m ²
...für ca. 10.000 Einwohner 3 Großspielfelder mindestens 62 x 94 m 5 Kleinspielfelder 22 x 44 m Anlagen für Leichtathletik: - Kurzstreckenlaufbahn, 6-bahnig - 400 m Laufbahn, 4- bis 6-bahnig, jedoch nur an Standorten mit zentralörtlicher Bedeutung, - Anlagen für Sprung-, Stoß- und Wurfdisziplinen, gegebenenfalls in den Segmentflächen Flächen für Freizeitspielfelder, Spiel- + Gymnastikwiesen, 11 Tennisplätze	ca. 45.000 m ²

Tabelle 3

¹¹ vgl. <http://www.vibss.de/sportraeume-und-umwelt/entwicklung-und-planung/planungs-und-beratungsverfahren/>, 22.02.2014.

4.2. Verhaltensorientierte Methode

Prognose riskieren

Der zentrale Inhalt des Verfahrens besteht darin, auf der Grundlage sämtlicher bestehender Sportangebote, des vorhandenen Sportanlagenbestands sowie einer Bevölkerungsbefragung den zukünftigen Sportstättenbedarf zu ermitteln. Dazu ist eine Abfolge von Rechenschritten erforderlich, um durch eine Bestands-Bedarfs-Bilanzierung zur Konzipierung von Maßnahmen zu gelangen. Der Grundgedanke, der verhaltensorientierten Sportstätten-Entwicklungsplanung, die mittlerweile in vielen Gemeinden zur Anwendung kam, wurde sowohl mit ausführlichen Kommentaren präzisiert¹² als auch von der Wuppertaler Forschungsstelle¹³ immer wieder verbessert.¹⁴

Ein **Vorteil** dieses Verfahrens besteht darin, dass zur Bedarfsermittlung einer zukünftigen Sportstätteninfrastruktur sowohl vorliegende Daten der verschiedenen Sportanbieter als auch Ergebnisse einer Bevölkerungsbefragung herangezogen werden. Nach den vielfach durchgeführten Sportentwicklungsplanungen auf der Basis des BISp-Leitfadens gibt es mittlerweile umfangreiche Daten über das Sportverhalten in der Bevölkerung. Entstanden ist eine empirische Grundlage für eine wissenschaftlich fundierte Sportstätten-Entwicklungsplanung.

¹² vgl. Bach, Lüder: Sportentwicklungsplanung, Sportwissenschaft, 35, S. 39-60, 2005.

¹³ Siehe <http://www.sportsoziologie.uni-wuppertal.de/fokos.html>, 26.02.2014.

¹⁴ vgl. Hübner, Horst: Sportstättenentwicklungsplanung in Deutschland- Notizen zur gegenwärtigen Situation, dvs- Information, 18 (2), 2003, S.21-25 und S.19-59.

Als ein **Nachteil** haben sich die Komplexität und der Aufwand der Methode erwiesen, die die meisten Gemeinden fachlich und personell überfordert. Außerdem lässt es die Qualität der bisher durchgeführten Befragungen fraglich erscheinen, ob eine ausreichend empirisch abgesicherte Grundlage für die erforderlichen Rechenvorgänge zur Verfügung steht.¹⁵ Denn nicht die tatsächlichen Sportaktivitäten, sondern die Angaben von Personen über ihre sportlichen Aktivitäten werden ermittelt, wobei zu berücksichtigen ist, dass es sich beim Sport um sozial gewünschte Verhalten handelt und deshalb in der Regel überhöhte Werte angegeben werden¹⁶. Problematisch ist es, auf der Grundlage von lediglich abgefragtem und nicht beobachtetem Verhalten Prognosen über zukünftiges Verhalten zu formulieren. Im Leitfaden werden dazu Annahmen über das Sportengagement in verschiedenen Altersgruppen getroffen und die Bevölkerungsprognosedaten für die Altersgruppen zur Bedarfsberechnung herangezogen.

Die wesentlichen Veränderungen im Sport wurden in der Vergangenheit auch durch Kampagnen (z.B. die Trimm-Dich-Aktionen in den 1970er Jahren), den medialen Sportereignissen (z.B. Tennis in den 1980er Jahren), oder Einstellungsveränderungen (z.B. Gesundheitssport in der Gegenwart) bewirkt. Jedoch ließen sich diese Veränderungen weder prognostizieren noch berechnen, somit blieb es bei einer Art Fachplanung.

Aus den Vor- und Nachteilen der verhaltensorientierten Sportstätten-Entwicklungsplanung folgt als **Konsequenz**, dass bei einer kommunalen Sportentwicklungsplanung eine Bevölkerungsbefragung ebenso erforderlich ist wie die Erhebung einer ganzen Palette an Daten über die Quantität und Qualität der Sportstätten, der verschiedenen Sportanbieter

¹⁵ vgl. Breuer, Univ.-Prof. Dr. Christoph: Sport für alle – Veränderung der Bevölkerungsstruktur und nachhaltige Entwicklung von Sportangeboten und Sportstätten, SportInfra 2012.

¹⁶ vgl. Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung (BMVBS): Sportstätten und Stadtentwicklung, Werkstatt: Praxis Heft 73, 2011.

und der öffentlichen Förderinstrumente, um eine empirisch fundierte Grundlage zu erhalten. Nicht möglich ist es jedoch, mit Hilfe der Daten einen zukünftigen Bedarf zu berechnen.

Die verhaltensorientierte Sportstätten-Entwicklungsplanung sieht in ihrem Ablauf die folgenden neun Planungsschritte vor.¹⁷

- Problemanalyse und Zielformulierung
- Bestandserhebung der Sportangebote und Sportaktivitäten
- Bestandserhebung und Bewertung der Sportstätten
- **Ermittlung gegenwärtiger und zukünftiger Bedarf**, Anzahl der Sportler, Sportbedarf, Bedarf an Sportstätten
- Bilanzierung von Bestand und Bedarf an Sportstätten
- Konzipierung von Maßnahmen für Sportprogramme und -stätten
- Prognose der Folgewirkungen von Maßnahmen
- Prioritätenfestlegung und Entscheidung für Ziele und Maßnahmen
- Erfolgskontrolle und Fortschreibung des Sportstätten-Entwicklungsplanes

Der Unterschied zur Planung nach dem Goldenen Plan Ost liegt vor allem in dem Planungsschritt 4, der **Bedarfsermittlung**. Der Bedarf an Sportstätten wird an dieser Stelle nicht nach Richtwerten, also m^2 Sportfläche pro Einwohner, sondern nach erhobenen Verhaltensparametern der Bevölkerung berechnet. Es gilt die Frage zu beantworten: „Welche und wie viele Einwohner wollen in welchem zeitlichen Umfang welche Sportart ausüben und benötigen dazu an welchem Standort welche Sportanlagen in welcher Art, welche Anzahl und welcher Größe heute und in Zukunft“¹⁸.

¹⁷ vgl. <http://www.vibss.de/sportraeume-und-umwelt/entwicklung-und-planung/planungs-und-beratungsverfahren/>, 21.02.2014.

¹⁸ vgl. ebenda.

Ermittlung des Sport- und Sportanlagenbedarfs¹⁹

Sportbedarf je Sportart	= Einwohner x Aktivenquote x Präferenzfaktor x Häufigkeit x Dauer	<p>Aktivenquote gibt den Anteil der Aktiven an allen Einwohnern des Planungsraumes an und errechnet sich aus der Multiplikation des Disponiertenfaktor mit dem Interessiertenfaktor und Aktivenfaktor.</p> <p>Disponiertenfaktor gibt den Anteil der Disponierten, die sich für Sporttreiben interessieren, an allen Einwohnern an.</p> <p>Präferenzfaktor gibt den Anteil der Sportler aus tatsächlicher und potentieller Sportbevölkerung an, die eine bestimmte Sportart ausüben.</p> <p>Häufigkeit der Sportausübung pro Person in einem bestimmten Zeitraum.</p> <p>Dauer gibt den zeitlichen Umfang an, den eine Person durchschnittlich eine Sportart je Sportaktivitätsergebnis ausübt.</p>
Sportanlagenbedarf je Sportart	= Sportbedarf je Sportart x Zuordnungsfaktor / maßgebende Nutzungsintensität	<p>Zuordnungsfaktor gibt den Anteil einer Sportart von der gesamten Sportart an, der auf einer bestimmten Sportanlagenart betrieben wird.</p> <p>Nutzungsintensität ist ein Bestandteil der Anlagenkapazität und ergibt sich aus der Belegungsdichte x Nutzungsdauer und gibt für die Anlageneinheit einer Sportanlagenart die Anzahl der Sportlerstunden pro Woche an, die diese Sportanlagenart von einer Sportart genutzt werden kann.</p>

Tabelle 4

¹⁹ vgl. <http://www.vibss.de/sportraeume-und-umwelt/entwicklung-und-planung/planungs-und-beratungsverfahren/>, 21.02.2014.

Beispiel zur Berechnung der Sportbevölkerung und des Sportbedarfs:

Von den 30.000 Einwohnern der Gemeinde Musterhausen sind 66 % sportlich aktiv. Dieser Wert ergibt sich aus dem Disponiertenfaktor, multipliziert mit dem Interessiertenfaktor und dem Aktivenfaktor. Von den 30.000 Einwohnern der Beispielmehrheit sind 90 % für eine Sportausübung disponiert, von diesen sind 80% an einer Sportausübung interessiert und von diesen wiederum 92% auch sportlich aktiv:

Schritt 1: Berechnung der Aktivenquote (AQ)

$$\text{Disponiertenfaktor} \times \text{Interessiertenfaktor} \times \text{Aktivenfaktor} = \text{AQ}$$
$$0,90 \times 0,80 \times 0,92 = 0,66$$

Somit ist die „Aktivenquote“ mit 0,66 errechnet bzw. aus einer empirischen Untersuchung ermittelt. Mit ihr werden die Sport-Aktiven berechnet:

Schritt 2: Berechnung der Sport-Aktiven

$$\text{Einwohner} \times \text{Aktivenquote} = \text{Sport-Aktive}$$
$$30.000 \times 0,66 = 20.000$$

Von diesen 20.000 Sport-Aktiven treiben 10 % Turnen, 13 % Basketball, 15 % Tennis, 8 % Wandern und 54 % andere Sportarten. Somit sind die „Präferenzfaktoren“ mit 0,10, 0,13, 0,15, 0,08 und 0,54 gegeben. Mit diesen Faktoren werden im nächsten Schritt die Sportler je Sportart berechnet.

Schritt 3: Berechnung der Sportler pro Sportart²⁰

Sportart	Sport-Aktive	x	Präferenzfaktor	=	Sportler / innen
Turnen	20.000	x	0,10	=	2.000
Basketball	20.000	x	0,13	=	2.600
Tennis	20.000	x	0,15	=	3.600
Wandern	20.000	x	0,08	=	1.600
Andere	20.000	x	0,54	=	10.800
Summe aller Sportler / -innen					20.600

Tabelle 5

Da es Sport-Aktive gibt, die mehr als eine Sportart betreiben, ist die Zahl der Sportler größer als die der Sport-Aktiven. Im weiteren Verfahren werden nun der Sportbedarf und der Anlagenbedarf errechnet.²¹

²⁰ vgl. <http://www.vibss.de/sportraeume-und-umwelt/entwicklung-und-planung/planungs-und-beratungsverfahren/>, 23.02.2014.

²¹ vgl. Bach, Lüder: Sportentwicklungsplanung, Sportwissenschaft, 35, 2005, S. 39-60.

4.3. Kooperative Methode zur Sportstätten-Entwicklungsplanung

Zusammenarbeit als Ausgangsbasis

Wenn sich zukünftige Sportentwicklungen nicht berechnen lassen, und dennoch Entwicklungen gestaltet werden sollen, dann stellt sich die Frage nach dem Aussehen entsprechender Verfahren. Eine Möglichkeit bittet die Kooperative Planung.²²

Einer Planungsgruppe bzw. Interessengruppen gehören z.B. sportaktive Bürgerinnen und Bürger, Verantwortliche von Sportvereinen und Schulen, Entscheidungsträger aus Politik und Verwaltung sowie Fachleute aus verschiedenen, den Sport berührenden Bereichen an. Sie nehmen gemeinsame Planungen vor und begleiten die entsprechenden Umsetzungsmaßnahmen. In diesen Prozess fließen allgemeine, sport- und sportanlagenspezifische Daten ebenso ein wie Ergebnisse der Bedarfsanalyse nach dem Leitfaden des Bundesinstituts für Sportwissenschaft²³. Eine solche Planung wird in neueren Veröffentlichungen als integrierte Planung bezeichnet²⁴.

Der **Vorteil** der Kooperativen Sportentwicklungsplanung besteht darin, dass die in einer Gemeinde bestehenden unterschiedlichen Interessen und Ideen zum Sport in den Entwicklungsprozess eingebracht werden können. Ergänzt wird die Planung durch Umsetzungs- und Evaluierungsphasen, wodurch eine umfassende Prozessgestaltung sichergestellt wird.

²² vgl. Rütten, Alfred: Kooperative Planung, in: Hummel & Bach, Handbuch Technik und Sport, Sportgeräte, Sportausrüstungen – Sportanlagen. Schondorf, Hoffmann, 2001, S. 317-335.

²³ vgl. Bundesinstitut für Sportwissenschaften (BISp): Leitfaden für die Sportstättenentwicklungsplanung, 2000.

²⁴ vgl. Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung (BMVBS), Berlin: Sportstätten und Stadtentwicklung, Werkstatt: Praxis Heft 73, 2011.

Nachteile des Verfahrens können die Komplexität und der organisatorische Aufwand sein. Kritisch ist auch die in der Kooperativen Planung verwendete Bedarfsberechnung nach dem Leitfaden des BISp. Es besteht die Gefahr, dass die Befragungsergebnisse als vermeintlich sichere Grundlage die Diskussionsprozesse entscheidend beeinflussen. Andererseits kann eine gute Prozessmoderation die benannten Nachteile abfedern. Letztlich bleibt die Kooperative Planung eine sektorale Planung, die erst bei einer Zusammenführung mit anderen Fachplanungen die Qualität einer Integrierten Planung hätte.

Aus den Vor- und Nachteilen der Kooperativen Sportentwicklungsplanung folgt als **Konsequenz**, partizipative Verfahren als einen wesentlichen Baustein der Sportentwicklungsplanung zu verankern. Die in den Gemeinden lebenden Bürgerinnen und Bürger müssen ihre Ideen und Wünsche einbringen können und sind an der Gestaltung der verschiedenen Entwicklungen verantwortlich zu beteiligen. Zusätzlich ist die partizipative, sportbezogene Fachplanung mit anderen Fachplanungen zu verknüpfen.

Der Kooperative Planungsansatz kommt sowohl in der objektbezogenen Planung, wie bspw. bei dem Bau einer Sportanlage, als auch im Zusammenhang der kommunalen Sportentwicklung zum Zuge. Da möglichst viele Bevölkerungsgruppen mit in den Planungsprozess einbezogen werden sollen, liegt der Schwerpunkt auf dem gemeinsamen Planungsprozess. Wie der nachfolgenden Tabelle 6 zu entnehmen ist, sieht der kooperative Ansatz bei der Objektplanung in der ersten Phase vier Sitzungen vor, in denen über die Schritte, Projektvorstellung und Ideensammlung, gemeinsame Bedarfsanalyse, Bedarfskonkretisierung, Bedarfshierarchisierung, Entwicklung verschiedener Raumplanentwürfe und Abstimmung mit der zentralen Planungsgruppe schließlich ein gemeinsamer Raumplan erstellt wird.

Beispielhafter Raumplan²⁵

Phasen	Inhalte	Arbeitsweise
Phase 1: Bedarfsanalyse und Raumplanung	1. Sitzung Projektvorstellung und grundlegende Bedarfsanalyse	Informationstreffen für lokale Planungsgruppe
	2. Sitzung Bedarfskonkretisierung / -hierarchisierung und individuelle Raumpläne	Erstellen einer Bedarfsliste und erster Raumpläne
	3. Sitzung Vorstellung von Planungsgrundlagen: Raumpläne in Kleingruppen	Auswertung der Bedarfshierarchisierung und der Raumpläne
	4. Sitzung Erstellen eines gemeinsamen Raumplanes	Diskussion, Informationsaustausch, Finanzierung Erstellung eines Gesamtgestaltungsplans
Phase 2: Diskussion Planungsskizze / Vorbereitung der Umsetzung		
Phase 3: Umsetzung unter Leitung der lokalen Planungsgruppe		
Phase 4: Evaluation		

Tabelle 6

²⁵ vgl. <http://www.vibss.de/sportraeume-und-umwelt/entwicklung-und-planung/planungs-und-beratungsverfahren/>, 23.02.2014.

Exkurs 1: Kooperative kommunale Sportentwicklungsplanung

Das Ziel des kooperativen Planungsprozesses im Kontext kommunaler Sportentwicklung ist es, Ideen und Maßnahmen zur Sportentwicklung hervorzubringen, die von allen am Planungsprozess Beteiligten mitgetragen werden können. Zu den Grundprinzipien der Kooperativen Planung zählen die Gleichberechtigung aller Teilnehmer sowie ein konstruktives und faires Klima innerhalb der Planungsgruppe.²⁶

Schemata: Kooperative kommunale Sportentwicklungsplanung²⁷

Schritt	Erläuterung
Vorbereitung des kooperativen Planungsprozesses	Vorgespräch mit potentiellen Planungsgruppenmitgliedern Auswahl der Planungsgruppenmitglieder
<i>Durchführung des kooperativen Planungsprozesses</i>	
1. Planungsgruppensitzung	Vorstellung des Projektes Erläuterung der Prinzipien zur Arbeitsweise der kooperativen Planungsgruppe Ideensammlung
2. Planungsgruppensitzung	Systematisierung der Ideen Diskussion und Festlegung von Prioritäten

²⁶ vgl. Rütten, Alfred, Schröder, Jana, Ziemandz, Heiko: Zukunftsorientierte Sportstättenentwicklung, Band 14, Handbuch der kommunalen Sportentwicklung, Hrsg.: Landessportbund Hessen, Frankfurt am Main 2003.

²⁷ vgl. <http://www.vibss.de/sportraeume-und-umwelt/entwicklung-und-planung/planungs-und-beratungsverfahren/>, 23.02.2014.

3. Planungsgruppensitzung	Vorstellung und Diskussion der gesetzten Prioritäten der Planungsgruppe Einteilung der Planungsgruppe in Arbeitsgruppen
<i>Treffen in den Arbeitsgruppen zur Maßnahmenentwicklung</i>	
4. Planungsgruppensitzung	Vorstellung und Diskussion der Konzepte zum Maßnahmenkatalog der einzelnen Arbeitsgruppen
<i>Treffen in den Arbeitsgruppen zur Maßnahmenentwicklung</i>	
5. Planungsgruppensitzung	Diskussion und Verabschiedung des Maßnahmenkataloges der gesamten Planungsgruppe

Tabelle 7

Exkurs 2: Sportverhaltensberichterstattung

Auch die Sportverhaltensberichterstattung kombiniert verschiedene Schritte und fällt in die Kategorie der kooperativen Planungsmethode. Ein Rahmenkonzept, dass den ersten Bedarf analysiert und mögliche Handlungskriterien formuliert wird mit Hilfe von Bevölkerungsbefragungen, einer nachfolgenden Analyse, die beides gegenüber stellt, sowie ergänzenden Expertenmeinungen vervollständigt.

4.4. Integrationsmethode der Sportstätten-Entwicklungsplanung

Stadtentwicklungsplanung beachten

Das Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR) veröffentlichte im Winter 2008 in Zusammenarbeit mit dem Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung (BMVBS) im Rahmen eines Forschungsprojektes zum experimentellen Städte- und Wohnungsbau (ExWoSt) eine Ausschreibung mit der Aufforderung der Gemeinden, sich mit Modellvorhaben zu bewerben, in denen eine enge Verzahnung von Sportstätten- und Stadtentwicklung erprobt wird. In dem Forschungsprojekt, das eine Laufzeit bis Mai 2011 hatte, wurden fachliche und sektorale Ausgangspunkte der einzelnen Modellvorhaben durch Forschungsbegleitung zusammengeführt, um damit Grundlagen für die Verankerung der Sportraumplanung in einer integrativen Stadtentwicklungsstrategie und -politik zu gewinnen.

Ausgewählt wurden Projekte, die Planungen auf verschiedene Ebenen durchführten.

Standortbezogene Modellvorhaben waren z.B. das Quartiersbad Baerwaldstraße in Berlin, Friedrichshain-Kreuzberg, oder die „Sport- und Begegnungsstätte Uckley“. Dieses Vorhaben wurde im Frühjahr 2010 wegen interner Probleme aus dem Forschungsprojekt herausgenommen.

Beteiligte Stadtteilprojekte waren z.B. die Vielzweckstrecken in Hamburg-Wilhelmsburg und die Fortschreibung der Sportentwicklungsplanung in Dresden (foSep) - Stadt entwickelt Sport und Bewegung.

Kommunale Gesamtplanungen traten z.B. in Minden in Form der Integrativen Stadtentwicklung Bildung und Sport oder in Büdelsdorf als Benutzerorientierte Sport-, Spiel und Bewegungsraumplanung auf.

Als Beispiel einer **Interkommunalen Planung** dient die Sportentwicklungsplanung für den Landkreis Teltow-Fläming.

Ziel des Forschungsprojekts, das von dem Berliner Planungsbüro GRUPPE PLANWERK und der Universität Osnabrück wissenschaftlich begleitet wurde, war eine qualitative Neuorientierung der Sportstätten-Entwicklungsplanung. Diese sollte unter Berücksichtigung neuer Sportgewohnheiten vor dem Hintergrund urbaner Lebensstile zu einer modernen Kommunalentwicklung beitragen. In modellhaften Beispielen wurden Erfahrungen gesammelt und verallgemeinert²⁸.

Nach Angaben des DOSB gab es in den vergangenen Jahren eine deutliche Annäherung der beiden Politik- und Handlungsfelder „Stadtentwicklung“ und „Sport“²⁹. Dazu gehörten sowohl verschiedene Initiativen des DOSB als auch das oben dargestellte Forschungsvorhaben.

Von **Vorteil** ist, dass durch die Intensivierung von Kontakten zwischen Sport- und Stadtentwicklung sowie durch Initiierung vielfältiger Modellvorhaben und Programme die Sportentwicklung in die Stadtentwicklung integriert wird.

Ein **Nachteil** ist es, dass sich aus den Modellen und Programmen noch nicht ableiten lässt, wie möglicherweise eine Sportentwicklungsplanung auszusehen hat, die in die Stadtentwicklungsplanung vollständig integriert ist.

²⁸ vgl. Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung (BMVBS), Berlin: Sportstätten und Stadtentwicklung, Werkstatt: Praxis Heft 73, 2011.

²⁹ vgl. ebenda.

Aus der zunehmenden Annäherung von Sport- und Stadtentwicklung folgt als **Konsequenz**, Verfahren zur Sportentwicklungsplanung an Verfahren anzulehnen, die in der Stadtentwicklung wie z.B. im Bund-Länder-Programm „Soziale Stadt“ üblich sind. Ergebnisse aus anderen Fachplanungen wie z.B. zur Bildung, Gesundheit, Kultur, Freizeit und Erholung, Verkehr oder Wirtschaft, sollen bei der Sportentwicklungsplanung berücksichtigt werden, bzw. es sind durch intersektorale Dialoge sportbezogene Aspekte in andere Fachplanungen einzubringen.

Ergebnisse aus sich bereits bewährten Beispielen geben wichtige Anregungen zur Modifizierung und Optimierung bisher angewandter Verfahren zur Sportentwicklungsplanung, so dass solche Beispiele möglichst häufig durchzuführen und wissenschaftlich auszuwerten sind.

4.5. Methode der kommunalen Sportentwicklungsplanung

Mix aus Theorie und Praxis

Im Juli 2010 veröffentlichte die Deutsche Vereinigung für Sportwissenschaft (dvs) ein Memorandum zur kommunalen Sportentwicklungsplanung. An der Erstellung des Memorandums waren neben den vier sportwissenschaftlichen Einrichtungen aus Erlangen, Osnabrück, Stuttgart und Wuppertal auch der Deutsche Olympische Sportbund (DOSB) sowie der Deutsche Städtetag (DSt) beteiligt.

Das Memorandum soll eine Grundlage für die Verständigung über die wissenschaftsrelevanten Aspekte von Sportentwicklungsplanungen sowohl innerhalb der Sportwissenschaft als auch mit den relevanten politischen Akteuren bilden. Herausgestellt wird in dem Memorandum, dass sich in jüngster Zeit in der kommunalen Sportentwicklungsplanung ein gestiegener Bedarf nach wissenschaftlicher Beratung und Ansätze zur sektoralen Politikentwicklung mit besonderem Fokus auf die Integration

von Sport- und Stadtentwicklung abzeichnet. Verwiesen wird auf die 2008 geschlossene Kooperationsvereinbarung zwischen dem DOSB und dem Deutschen Städtetag, worin explizit neue Planungsinstrumente gefordert werden, bei denen die Sportentwicklung als Bestandteil einer integrierten Stadtentwicklung begriffen wird. Im Memorandum werden die aktuellen Herausforderungen und wissenschaftlichen Grundlagen für eine kommunale Sportentwicklungsplanung benannt.

Dazu gehören u.a. Bestandsaufnahmen:

- zum lokalen Sporttreiben,
- zu den vorhandenen Sporträumen,
- zu den Sportorganisationen und
- zu der Förderung des Sports.

Dargestellt werden Ansätze zur Bedarfsbestimmung sowie zur Festlegung von Zielen und Maßnahmen. Zum Abschluss des Memorandums wird hervorgehoben, dass die kommunale Sportentwicklungsplanung als ein kontinuierlicher Abstimmungsprozess mit relevanten Interessensgruppen zu verstehen ist.

Der **Vorteil** des Memorandums besteht darin, dass für die Gemeinden Mindeststandards zur Durchführung kommunaler Sportentwicklungsplanungen formuliert werden, die auf einem weiten Sport- und Sportraumverständnis basieren. Durch die empfohlene enge Verzahnung von Sport- und Stadtentwicklung wird eine isolierte Sportfachplanung überwunden und diese zum Bestandteil einer integrativen Stadtplanung gemacht.

Problematisch ist der Abschnitt zur Bedarfsbestimmung, wonach sich expertenbasierte und kooperative Ansätze ergänzen sollen. Grundlagen bilden Bedarfsberechnung nach dem Leitfaden des BISp, da Rechenmodelle auf der Grundlage von Bevölkerungsbefragungen erfahrungsgemäß keine seriösen Prognosen ermöglichen. Die so ermittelten Befragungsergebnisse können die Diskussion innerhalb des kooperativen Prozesses, bei dem zumeist die Vertreterinnen und Vertreter des organisierten Sports dominieren und des privat sowie gewerblich organisierten Sports eher ausgeschlossen sind, entscheidend beeinflussen.

Als **Konsequenz** folgt daraus, dass wissenschaftlich fundierte Verfahren für eine kommunale Sportentwicklungsplanung unerlässlich sind. Erkennbar sind aber auch noch die ungeklärten Sachverhalte. So ist die Verknüpfung von Sport- und Stadtentwicklung ein allgemein akzeptiertes Ziel, das weiter zu konkretisieren ist. Noch nicht geklärt sind u.a. die Verwendung von Orientierungswerten bei der Ermittlung der Sportnutzflächen sowie Kriterien für Sportraumqualität.

Exkurs 3: SPEP – Sportstättenentwicklungsplanung

Mit diesem EDV-Programm des Ministeriums für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport Nordrhein-Westfalen (MFKJKS) wurde der Bedarf nach einem praktischen Werkzeug in diesem Themenfeld erkannt und Bestrebungen unternommen ein praxisnahes Instrument zur Bedarfsermittlung zu schaffen. Deshalb wurde das SPEP vom Nordrheinwestfälischen MFKJKS als kostenloses Hilfsmittel in Form eines EDV-basierten Berechnungsprogramms (vgl. Abbildung 4) zur Erhebung der zur Planung erforderlichen Daten entwickelt. Mit Hilfe von beispielhaften Szenarien und der Möglichkeit den Eigenbedarf zu spezifizieren sollen mehr Gemeinden mit dem Konzept einer Sportstättenentwicklungsplanung in Berührung kommen und für ihre Notwendigkeit sensibilisiert werden.

Dennoch erfasst ein solches Programm nicht alle relevanten Aspekte einer realistischen Planung. Zwar berücksichtigt es die sportlichen Aktivitäten der Wohnbevölkerung in und außerhalb von Sportvereinen sowie die freien Kapazitäten auf Schulportanlagen, allerdings wird nicht das aktuelle Sportgeschehen als hochkomplexe Entwicklungsprozess im Ganzen, erfasst. Die erforderliche Abwägung zwischen individuellen Bewegungsräumen, disziplinspezifischen Sportstättentypen und schließlich der sportpolitischen Zielsetzung, gelingt nicht.

SPEP-Programmauszug³⁰

Rahmendaten		Sportartenauswahl	Eingabedaten/Berechnung	Hilfsrechnung	Verwaltung	Info
Eingabedaten auf Basisdaten zurücksetzen					Ergebnisse Ergebnisse berechnen	
1. Einwohner []		2. Aktivenquote []		3. Aktive Σ []		
4. Veränderungsraten in den Sportvereinen [] 6. Passivenquote [] 8. Veränderungsraten außerhalb der Sportvereine [] 10. Pendler []		Zwischenberechnungen 5. Mitgliedschaftsraten der Sportvereine [] 7. Präferenzraten in den Sportvereinen [] 9. Präferenzraten außerhalb der Sportvereine []				
				11. Sportler Σ []		
12. Häufigkeit / Winter in den Sportvereinen [] 14. Dauer / Winter in den Sportvereinen [] 17. Häufigkeit / Sommer in den Sportvereinen [] 19. Dauer / Sommer in den Sportvereinen []		13. Häufigkeit / Winter außerhalb der Sportvereine [] 15. Dauer / Winter außerhalb der Sportvereine [] 18. Häufigkeit / Sommer außerhalb der Sportvereine [] 20. Dauer / Sommer außerhalb der Sportvereine []		16. Sportbedarf / Winter Σ [] 21. Sportbedarf / Sommer Σ []		
22. Zuordnungsquote / Winter [] 24. Zuordnungsquote / Sommer [] 26. Belegungsdichte []		23. Nutzungsdauer / Winter [] 25. Nutzungsdauer / Sommer [] 27. Auslastungsquote []		28. Anlagenbedarf / Winter Σ [] 29. Anlagenbedarf / Sommer Σ []		
30. Zeittafel []		31. Schulen []		32. Schulanlagenbedarf Σ []		
33. Sportstättenbestand []				34. Ergebnis der Bedarfsermittlung, Planung und Bilanzierung Σ []		

Abbildung 4

³⁰ Siehe <http://www.mfkjks.nrw.de/sport/sportstaetten>, 25.02.2014.

Exkurs 4: Systemische Sportstättenentwicklungsberatung

Die „systemische Sportstättenentwicklungsberatung“ findet Anwendung bei kommunalen und insbesondere vereinsbezogenen Sportstätten-Entwicklungsprozessen in ihren lokalen und regionalen Zusammenhängen.

Dieser ganzheitliche Ansatz berücksichtigt nahezu alle relevanten Faktoren und liefert ein umfassendes Ergebnis. Der Entwicklungsprozess versucht alle vorhandenen Ressourcen zu beteiligten und übergreifende Wirkungszusammenhänge entstehen zu lassen. Ständige Rückkopplung zu den beteiligten Prozessparteien ermöglicht dynamisches Handeln im Kontext aller Betroffenen. Neben denzählbaren Faktoren liegen die Schwerpunkte auf nachhaltigem Erfolg und sozialer Akzeptanz im Planungsbereich. Allerdings überwiegt der vereinsbezogene Aspekt, sodass eine Sportstätten-Entwicklungsplanung innerhalb einer Gemeinde jeden existierenden Verein systematisch beraten müsste, um anschließend die individuellen Ergebnisse in einem aufwendigen Verfahren in ein Gesamtkonzept zu überführen.

Der konstruktive Ansatz ist jedoch aufgrund des Arbeitsaufwands und der Tatsache, dass nur die Absichten eines Vereins und nicht aller Vereine in z.B. einer kommunalen Gemeinschaft bzw. eines Landkreises eingebracht werden, nachteilig.

5. Vergleich der Modelle

Bei den meisten Planungsverfahren sind die Sportstätten Ausgangs- und Mittelpunkte, sodass von einer umfassenden Sportentwicklungsplanung oft nicht die Rede sein kann. Bei einer bilanzierenden Zusammenfassung der Vor-, Nachteile und Konsequenzen zu den verschiedenen Verfahren zur Sportentwicklungsplanung zeichnet sich bei der Formulierung von Bausteinen die Notwendigkeit ab, die Stärken der verschiedenen Verfahren beizubehalten und diese in einen neuen Gesamtzusammenhang zu stellen.

Zusammenspiel und Erkenntnisse zu den geschilderten Methoden:

- Die Sportstätten-Entwicklungsplanung ist ein gewichtiger aber nicht der einzige Baustein der kommunalen Sportentwicklungsplanung.
- Kommunale Sportentwicklungsplanungen können mit unterschiedlichen Themenschwerpunkten auf unterschiedlichen räumlichen Planungsebenen durchgeführt werden.
- Die kommunale Sportentwicklungsplanung ist Teil der Stadtentwicklungsplanung und geht damit weit über eine Fachplanung hinaus.
- Aufgabe der kommunalen Sportentwicklungsplanung ist es, Stärken zu ermitteln und Lösungen für aktuelle Probleme aufzuzeigen, ohne dabei langfristige Perspektiven aus den Augen zu verlieren.
- Es sind empirische Grundlagen für eine wissenschaftlich fundierte Bestandsaufnahme erforderlich, um rational begründete Entscheidungen treffen zu können.
- Die kommunale Sportentwicklungsplanung ist ein kontinuierlicher Prozess, an dem möglichst viele Betroffene zu beteiligen sind.
- Sportentwicklungsplanungen eröffnen für Verantwortliche verschiedener Gemeinden Möglichkeiten, voneinander zu lernen.

Ansätze der Sportstätten-Entwicklungsplanung im Vergleich³¹

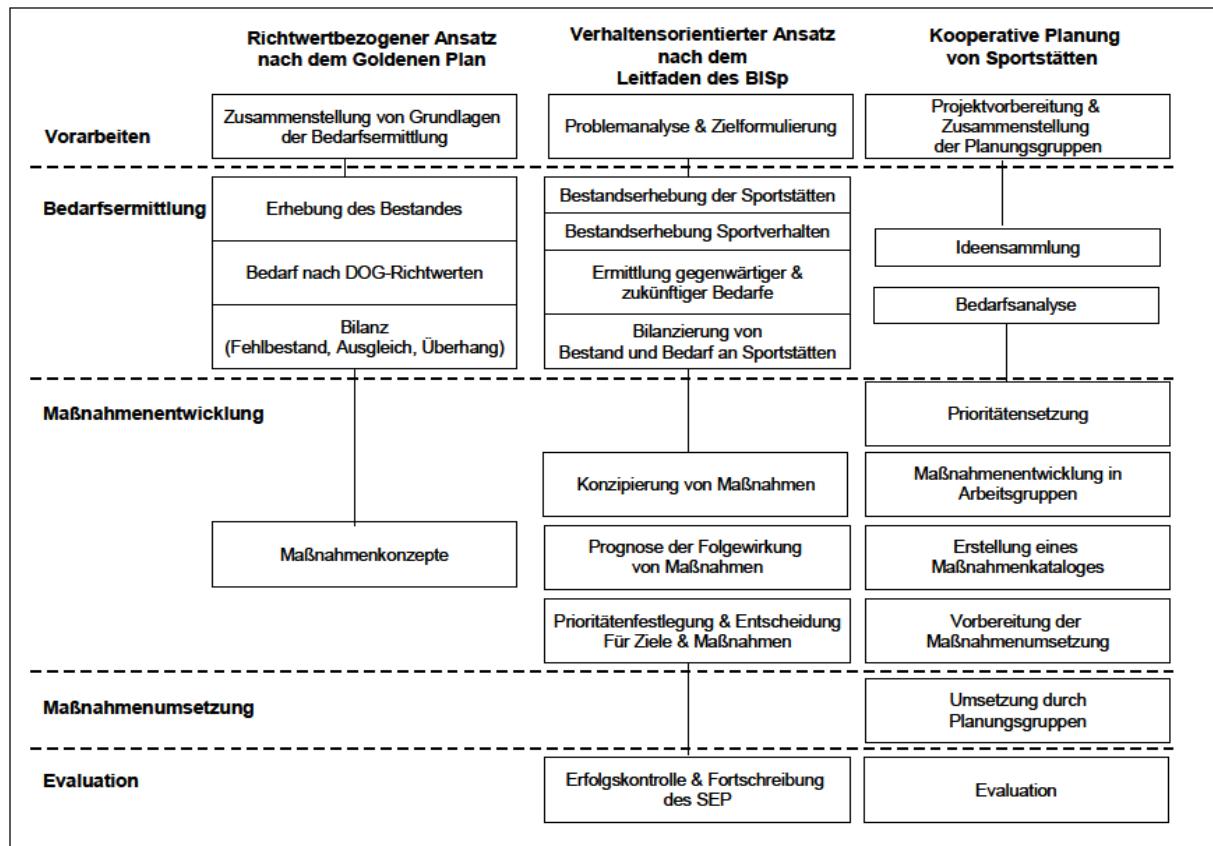


Abbildung 5

Der Vergleich der analysierten und mit Beispielen veranschaulichten Modelle sowie die vervollständigenden Exkurse zur Sportstätten-Entwicklungsplanung verdeutlichen die unterschiedlichen Akzente und Richtlinien der einzelnen Prozesse. Insbesondere die Ausgestaltung einzelner Phasen und Abschnitte wird bei der visuellen Darstellung (vgl. Abbildung 5) offensichtlich. Erst diese Gegenüberstellung der einzelnen Möglichkeiten in der zeitlichen Abfolge lässt das vielfältige Angebot im Bereich der Planung und der anschließenden Umsetzung greifbar werden und stellt die Gemeinden als Anwender vor die Herausforderung, die für ihre individuelle Situation passende Methode auszuwählen.

³¹ vgl. Rütten, Alfred: Kommunale Sportentwicklungsplanung. Sportwissenschaft, 32, 2002, S. 82.

6. Zusammenfassung der Ergebnisse

Nach der Analyse und dem Vergleich der einzelnen Methoden ist festzustellen, dass sich die Planungsprozesse zur Ermittlung des zukünftigen Sportanlagenbedarfs, angefangen von dem richtwertorientierten Ansatz, hin zur verhaltensorientierten, weiter zur kooperativen und aktuell zur integrativen Planungsmethode stetig verändert und weiterentwickelt haben. Die einzelnen Etappen der bisherigen Sportstätten-Entwicklungsplanung haben die Schnelllebigkeit von Trends und Sportarten, die Veränderung und Weiterentwicklung der Gesellschaft selbst stets berücksichtigt und in neue Konzepte einfließen lassen. Diese stellen sich unterschiedlich dar und können mit spezifischen Vorteilen auf konkrete Situationen optimal angewendet werden.

Doch auch Nachteile wurden durch den analytischen Vergleich erkennbar. Zwar lassen sich eine kontinuierliche Veränderung und unterschiedliche Schritte zur Anpassung an die jeweiligen Veränderungen in den Sektoren erkennen, dennoch bleibt die Tatsache unverändert, dass jede Planungsmethode mit einem nicht unerheblichen zeitlichen, finanziellen und personellen Aufwand verbunden ist, um verwertbare Ergebnisse liefern zu können. Denn je nach Themenschwerpunkt und Ausrichtung variiert der Aufwand der Planungsverfahren sehr stark.

Aufgrund der zahlreichen und facettenreichen Planungsmethoden, ist es deshalb um so schwieriger für betroffene Gemeinden und Vereine, in diesem Dschungel der Möglichkeiten die richtigen Schlüsse aus den einzelnen Planungstechniken zu ziehen und das für sie passgenaue Verfahren zu finden. Die Gegenüberstellung der Ergebnisse mit den gewünschten Zielen im Rahmen der Ist-Analyse, zeigt jene Herausforderungen, für die Lösungen zu entwickeln sind.³²

³² vgl. Wopp, Christian: Orientierungshilfe zur kommunalen Sportentwicklungsplanung, Band 16, Zukunftsorientierte Sportstättenentwicklung, 2012, S. 19.

In Anbetracht aller Vor- und Nachteile lässt sich demzufolge ein Mix aus richtwertbezogenen und einem vereinfachten verhaltensorientierten Ansatz als die für kleinere Gemeinden und Vereine interessanteste Methode einstufen. Diese Methode bilanziert den Sportanlagenbestand mit dem tatsächlichen Nutzungsbedarf und kann so, bereits mit einfachen Mitteln, Lösungsansätze aufzeigen.

7. Fazit

weniger ist manchmal mehr

Grundsätzlich wäre die Verbindung aus allen Vorteilen der verschiedenen Planungsansätze eine optimale Planungsvariante. Gerade aber für kleinere Gemeinden und Vereine, erscheint die Komplexität der Verfahren als unrealisierbare Hürde.

Aus diesem Grund müssten vorab die Ziele klar formuliert und überprüft werden, um anschließend den Umfang des zu leistenden planerischen Aufwands einschätzen und dann den dazu passenden Planungsweg auswählen zu können.

Von der wissenschaftlich fundierten Sportstätten-Entwicklungsplanung für große Städte und Gemeinden, hin zur bedarfsgerechten Sportstättenplanung für kleinere Gemeinden und Vereine ist es ein weiter Weg. Es würde daher für diese Zielgruppe mehr Bedeutung haben, mit einer einfachen Bilanzierung der Bestandsdaten (Bestandsaufnahme und Bedarfsbestimmung), in Verbindung mit den angepassten Richtwerten der bekannten Planungsverfahren grob und kostengünstig abschätzen zu können, wie groß der Unterschied zwischen dem Sportanlagenbestand und dem tatsächlich notwendigen Bedarf ist.

Mögliche Bestandsdaten die eigenständig für eine Ersteinschätzung aufgenommen werden könnten sind:

- Sportstättenaufstellung (mit Angaben zur Größe, Zustand, Beschaffenheit, Verfügbarkeit, Funktionalität und verwendbaren Spielfeldabmessungen, ergänzt durch Unterhaltskosten Ausstattung und Eigentumsverhältnisse),
- Belegungspläne der bestehenden Sportanlagen (ergänzt um Informationen zur tatsächlichen Nutzeranzahl),
- Informationen zur gemeldeten Sportbevölkerung, d.h. organisierte Vereinsmitglieder (Mitgliederzahlen und Entwicklung der letzten Jahre),
- Mannschaftsdaten der Sportanlagennutzer / Sportvereine (Altersgruppen, Anzahl, Sportarten).

In welchem Ausmaß diese Daten tatsächlich erfasst werden müssten, hängt wiederum von der jeweiligen Situation vor Ort und den unterschiedlichen Lösungsansätzen ab.

In der Regel wird bereits durch eine Analyse der Belegungszeiten ein erster allgemeiner Optimierungsbedarf ersichtlich. Sollte sich daraus noch kein Lösungsansatz ergeben, sind die Daten der Sportvereine und ggf. weiterführende Kennzahlen (vorliegende Entwicklungsdaten von Bevölkerung, Schulen und Kindertagesstätten, Marktanalysen) des betroffenen Planungssektors heranzuziehen und miteinander zu vergleichen. Anhand dieser Auswertung sollten sich dann die lokalen Experten einen konkreten Situationsüberblick verschaffen können.

Wichtig ist, den ersten Schritt der Datenerfassung anzugehen und den Gedanken der Zielsetzung mit einer kontinuierlichen Fortschreibung fortzuführen. Nachdem auf diesem Weg ein erstes sportpolitisches Instrument erarbeitet wird, sollte dieses Werkzeug objektiv und unabhängig Verwendung finden.

LITERATUR- und QUELLENVERZEICHNIS

Literatur

Bach, Lüder: Sportentwicklungsplanung, Sportwissenschaft, 35, 2005

Breuer, Univ.-Prof. Dr. Christoph: Sport für alle – Veränderung der Bevölkerungsstruktur und nachhaltige Entwicklung von Sportangeboten und Sportstätten, SportInfra 2012

Bundesinstitut für Sportwissenschaften (BISp): Leitfaden für die Sportstättenentwicklungsplanung, 2000

Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung (BMVBS): Sportstätten und Stadtentwicklung, Werkstatt: Praxis Heft 73, 2011

Deutscher Olympischer Sportbund (DOSB): Demographische Entwicklung in Deutschland: Herausforderung für die Sportentwicklung, Materialien - Analysen – Positionen, Frankfurt am Main, Mai 2007

Gockel, Herman, Walzik, Johannes, Wunderlin, Urs: Winterthur in Bewegung! Ganzheitliches Sportkonzept, Sportamt, 1992

Hübner, Horst: Sportstättenentwicklungsplanung in Deutschland-Notizen zur gegenwärtigen Situation, dvs- Information, 18 (2), 2003

Rütten, Alfred: Kooperative Planung, in: Hummel & Bach, Handbuch Technik und Sport, Sportgeräte, Sportausrüstungen – Sportanlagen. Schondorf, Hoffmann, 2001

Rütten, Alfred: Zur aktuellen Diskussion der kommunalen Sportentwicklungsplanung, Das neue Memorandum zur Sportstättenentwicklungsplanung, Institut für Sportwissenschaft und Sport 2010.

Rütten, Alfred, Schröder, Jana, Ziemandz, Heiko: Zukunftsorientierte Sportstättenentwicklung, Band 14, Handbuch der kommunalen Sportentwicklung, Hrsg.: Landessportbund Hessen, Frankfurt am Main 2003

Wopp, Christian: Orientierungshilfe zur kommunalen Sportentwicklungsplanung, Band 16, Zukunftsorientierte Sportstättenentwicklung, 2012

Internetquellen

<http://www.kooperative-planung.de/leistungen/sportentwicklungsplanung-und-sportstaettenentwicklung/fuer-kleine-und-grosse-kommunen.htm>,
22.02.2014

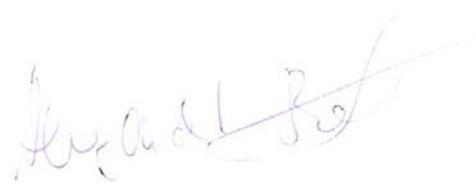
http://www.staedtebaufoerderung.info/StBauF/DE/SozialeStadt/soziale_stadt_node.html, 24.02.2014

<http://www.un.org/documents/ga/res/spec/ares19-2.htm>, 24.02.2014

<http://www.vibss.de/sportraeume-und-umwelt/entwicklung-und-planung/planungs-und-beratungsverfahren/>, 23.02.2014

PERSÖNLICHE ERKLÄRUNG

Ich versichere, dass ich die Arbeit selbstständig, ohne unerlaubte fremde Hilfe angefertigt habe. Alle Stellen, die wörtlich oder sinngemäss aus Veröffentlichungen oder aus anderweitig fremden Quellen entnommen wurden, sind als solche kenntlich gemacht.

A handwritten signature in blue ink, appearing to read "Klaus Bösch".

Augsburg, 28.02.2014

Unterschrift